

2. Mai 2026

Plakatvorstellung „Ort der Verbundenheit“

- | | |
|------------------|--|
| Musik | Jiahe Liu (Saxophon) <i>Johann Sebastian Bach: Partita a-Moll BWV 1013 – Allemande</i> |
| Begrüßung | Karin van Steeg <i>Angehörige von 14 niederländischen KZ-Häftlingen aus Putten</i> |
| Rede | Magdalena Wajsen <i>Enkelin des polnischen KZ-Häftlings Kazimierz Wajsen</i> |
| Rede | Jacques Durif <i>Sohn des französischen KZ-Häftlings Louis Durif</i> |
| Musik | Jiahe Liu (Saxophon) <i>Sergeij Rachmaninow: Vocalise</i> |
| Lesung der Namen | |
| Musik | Jiahe Liu (Saxophon) <i>Darius Milhaud: Scaramouche – 3. Satz (Brazileira)</i> |

Karin van Steeg

Musikalischer Beitrag von Jiahe Liu – Saxofon

Johann Sebastian Bach – *Partita a-Moll BWV 1013 – Allemande*

Liebe Teilnehmende, liebe Freundinnen und Freunde und insbesondere liebe Angehörige.

Ich begrüße Sie sehr herzlich! Zunächst vielen Dank an Jiahe Liu, für diese und die nachfolgenden musikalischen Beiträge, die dieser Posterpräsentation eine besondere Bedeutung verleihen.

Jiahe Liu studiert am Hamburger Konservatorium klassisches Saxofon im Hauptfach und mit besonderem Fokus auf Kammermusik und Klanggestaltung.

Mein Name ist Karin van Steeg und ich lebe in den Niederlanden. Es ist mir eine Freude, Sie durch diese Plakatpräsentation zu begleiten und Sie alle herzlich willkommen zu heißen. Heute Nachmittag begrüßen wir viele internationale Gäste, hören Familiengeschichten und zollen den Opfern, die uns so am Herzen liegen, Tribut. Für mich persönlich bedeutet dieser Tag viel, weil ich an die Kraft des Erinnerns und Verbindens glaube. Gemeinsam erwecken wir unsere Erinnerungen zum Leben und geben sie an die nächste Generation weiter.

Wir heißen Gäste aus Belgien, Frankreich, den Niederlanden, der Ukraine, Polen und Spanien herzlich willkommen. Schön, dass Sie da sind! Heute möchten wir ganz besonders Magdalena Wajsen und Jacques Durif begrüßen. Gleich werden sie ihre Familiengeschichten teilen, die einen nachhaltigen Einfluss auf ihr eigenes Leben hatten. Die Anwesenheit jedes Einzelnen von Ihnen ist von großem Wert und trägt zur Bedeutung des Denkmals Ort der Verbundenheit bei. Dank Ihrer Beteiligung werden die Opfer nicht mehr nur als Nummern gesehen, sondern sie bekommen ihren Namen und ihr Gesicht zurück. Dies unterstreicht, dass sie geliebte Menschen waren, die bis heute in Erinnerung bleiben. Lasst uns weiterhin gemeinsam an einer Welt arbeiten, in der jeder gesehen und in Erinnerung bleibt und in der Zusammenhalt der Schlüssel ist.

Die Entstehung des Ortes der Verbundenheit ist das Ergebnis eines Prozesses, der viele Jahre dauerte. Familienangehörige ehemaliger Gefangener führten zur Notwendigkeit eines neuen Denkmals in Neuengamme. Dies führte zur Arbeitsgruppe Ort der Verbundenheit. Die Arbeitsgruppe besteht heutzutage aus Bernhard Esser, Uta und Halina Kühl, Alyn Šišić, Barbara Hartje, Alexandra Köhring, Martin Zerrath, Tina Henkel, Franciska Thiele, Sven Adebahr und mir. Liebe

Freunde aus der Arbeitsgruppe, würden Sie bitte aufstehen, damit wir Ihnen für Ihre Arbeit danken können?

Das Engagement der Arbeitsgruppe für den Ort der Verbundenheit und ihr respektvoller Umgang mit den Opfern und ihren Angehörigen wird besonders geschätzt. Es erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, dass ich intensiv mit ihnen am weiteren Wachstum des Ortes der Verbundenheit arbeiten kann. Seit 2015 wird die Arbeitsgruppe vom Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme unterstützt. Der Freundeskreis hat kürzlich Geld für die Finanzierung von Druckplatten bereitgestellt. Daher können Familienmitglieder dieses Jahr kostenlos am Ort der Verbundenheit teilnehmen. Von hier aus vielen Dank für diesen großzügigen Beitrag. Wir hoffen, dass andere Organisationen ihrem Vorbild folgen.

Neben den Bemühungen der Arbeitsgruppe spielen auch Studierende und Freiwillige am Ort der Verbundenheit eine entscheidende Rolle. Das endgültige Design des Denkmals Ort der Verbundenheit wurde von einer Studentengruppe der Hochschule für bildende Künste in Hamburg, unter der Leitung von Professor Jesko Fezer, entworfen: eine Druckerei für Plakate, mit Regalen für die Druckplatten und Plakatwände für die Präsentation.

Inzwischen engagiert sich eine neue Gruppe von Studierenden dieser Kunsthochschule für den Ort der Verbundenheit: Béla Dizdar, Greta Lauk, Jonas Bendlin, Lilly Wellner und Lotta Gabele. Ihr Engagement und ihre Begeisterung tragen nun schon seit über einem Jahr zum kontinuierlichen Wachstum und zur Verbesserung des Ortes der Verbundenheit bei. Auch die Freiwilligen Margalit Goldberg, Emma Roterberg und Jette Verg unterstützen den Ort der Verbundenheit und helfen etwa beim Reinigen der Druckplatten und der Plakatwände und beim Drucken der Plakate. Sehr geehrter Professor Jesko Fezer, liebe Studierende, liebe Freiwillige, würden Sie bitte aufstehen, damit wir Ihnen für Ihre Arbeit danken können?

Viele Menschen sind aktiv am Ort der Verbundenheit beteiligt. Leider ist es unmöglich, sie alle namentlich zu nennen. Von hier aus möchte ich allen danken, die in irgendeiner Weise zum Ort der Verbundenheit beigetragen haben. Ich möchte jedoch zwei Personen besonders erwähnen, denn ihre Arbeit hinter den Kulissen ist unverzichtbar und verdient viel Anerkennung. Tina Henkel ist von Anfang an bei Ort der Verbundenheit engagiert und gehörte zur ersten Studentengruppe. Sie hat alle Plakatdesigns so vorbereitet, dass sie zu Druckplatten verarbeitet werden können. Damit meine ich nicht nur die Designs dieses Jahres, sondern aller Jahre. Insgesamt gibt es schon 184 Plakate, die Familien aus vielen Ländern liebevoll gestaltet haben. Die von Tina

vorbereitete Entwürfe werden bei WeLoveLaser von André Bernard auf Acryldruckplatten gelasert – ein wertvoller Beitrag zum Ort der Verbundenheit. Auch André war von Anfang an engagiert und verdient unseren aufrichtigen Dank für seine Arbeit und sein Engagement. Liebe Tina, lieber André, bitte erhebt euch, damit wir euch für euren unentbehrlichen Einsatz danken können!

Mein Engagement für den Ort der Verbundenheit begann 2017, als ich die Einladung erhielt, mit eigenen Plakaten für meine verfolgten Familienmitglieder zum neuen Denkmal in Neuengamme beizutragen. Aus meiner Familie wurden vierzehn Männer, nach der Razzia in Putten von 1. Oktober 1944, zusammen mit 574 anderen Opfern der Razzia nach Neuengamme deportiert. Indem ich in ihre Familiengeschichten eintauchte, habe ich eine Bindung zu ihnen aufgebaut und sie begannen für mich zu leben. Von den vierzehn Familienmitgliedern starben drei in Neuengamme, neun starben in Außenlagern und nur zwei kehrten nach Hause zurück.

Nachdem ich Plakate für meine Familienmitglieder gemacht hatte, stellte ich den Ort der Verbundenheit in Putten und anderen Orten in den Niederlanden vor. Vor mehr als zwei Jahren trat ich dem Vorstand der niederländischen „Stichting Vriendenkring Neuengamme“ bei, was es mir ermöglicht, mich noch stärker für den Ort der Verbundenheit zu engagieren. Als Kontaktperson helfe ich niederländischen Verwandten bei der Gestaltung ihres Plakats und gebe Informationen über das Denkmal. Mein Poster Projekt aus dem Ort der Verbundenheit ist jetzt ein wichtiger Teil unserer Stiftung. Durch meine Arbeit an diesem Projekt habe ich gelernt, wie wichtig es ist, Geschichten lebendig zu halten und wie geteilte Erinnerungen Menschen verbinden können. Der Ort der Verbundenheit und die KZ-Gedenkstätte Neuengamme haben dadurch für mich eine bleibende Bedeutung gewonnen.

Während ich mich auf diesen Tag vorbereitete, stellte ich mir die Frage: 'Was macht Ort der Verbundenheit so besonders im Vergleich zu anderen Denkmälern für Opfer des Zweiten Weltkriegs?'

Eine Antwort auf diese Frage habe ich gefunden, indem ich die niederländischen Wörter „herdenken“ (auf Deutsch: gedenken) und „gedenken“ (auf Deutsch: sich erinnern) verglichen habe. Obwohl diese niederländischen Wörter ähnlich erscheinen mögen, gibt es einen wichtigen Unterschied. „Herdenken“ bedeutet, dass man feierlich auf Ereignisse aus der Vergangenheit achtet und den Fokus auf das Ereignis selbst und die beteiligte Gruppe legt. Denkmäler dienen oft als Orte für diese Zeremonien, an denen die Erinnerung gemeinsam lebendig gehalten

wird. „Gedenken“ (sich erinnern) hingegen betont die individuellen und persönlichen Erinnerungen. Dies bedeutet eine aktive Art, Gefühle auszudrücken und die Erinnerung an einen geliebten Menschen zu bewahren. Sie bietet Raum, Emotionen in Worte zu fassen und eigene Erinnerungsformen zu finden, genauso wie wir es am Ort der Verbundenheit tun. Diese Unterscheidung erklärt, warum der Ort der Verbundenheit als Denkmal so einzigartig ist. Angehörige erhalten tatsächlich die Möglichkeit, die Erinnerung an ihr verschlepptes Familienmitglied aktiv durch ein persönliches Plakat zu gestalten. Gerade weil Verwandte ihre Gefühle visuell ausdrücken können, wird klar, dass ein Bild mehr sagen kann als tausend Worte. Jedes Poster ist ein individueller Ausdruck von Liebe, Erinnerung, Trauer und Verlust und stellt den Namen und die Identität des Opfers wieder her. So existieren ihre Namen weiterhin und werden nicht vergessen. Magdalena Wajsen und Jacques Durif werden uns nun gleich über ihren eigenen Familiengeschichten berichten.

Magdalena Wajsens Großvater, Kazimierz Wajsen, wurde aus Polen nach Deutschland deportiert und überlebte seine Verschleppung in das KZ-Neuengamme nur knapp. Magdalena Wajsen war 10 Jahre alt, als ihr Großvater starb. Sie war zu jung, um mit ihm über seine Kriegserlebnisse zu sprechen. Dreißig Jahre nach seinem Tod besuchte sie Neuengamme zum ersten Mal. Es war ein emotionaler Besuch. Das Plakat von Kazimierz Wajsen stellte sie letztes Jahr fertig. Es ist unser erstes Plakat in polnischer Sprache. Ich lade Magdalena Wajsen herzlich ein, ihre Familiengeschichte mit uns zu teilen.

Magdalena Wajsen

Guten Tag,

es ist mir eine Ehre, hier sein zu dürfen und zu Ihnen zu sprechen. Mein Name ist Magdalena Wajsen, ich bin die Enkelin von Kazimierz Wajsen, Häftling Nr. 76633 des Konzentrationslagers Neuengamme. Mein Großvater wurde im Mai 1942 als Zwangsarbeiter nach Deutschland deportiert. Im April 1944 kam er in das [Arbeits-]Erziehungslager Hamburg-Wilhelmsburg. Zwei Monate später wurde er entlassen und einer metallverarbeitenden Fabrik zur Arbeit zugewiesen.

Am 14. Oktober 1944 wurde er infolge einer in der Fabrik aufgedeckten Sabotageaktion verhaftet und ins Gestapo-Gefängnis gebracht. Fünf Monate später, Anfang März 1945, wurde er in das Konzentrationslager Neuengamme gebracht. In der zweiten Aprilhälfte 1945 wurde Großvater nach Lübeck transportiert. Er wurde zunächst auf das Schiff „Athen“ gebracht, um nach einigen Tagen zusammen mit anderen Häftlingen auf die „Cap Arcona“ und später wieder auf die „Athen“ verlegt zu werden. Dort blieb mein Großvater bis zum 3. Mai 1945. Er überlebte, war unter den Glücklichen, die ein neues Leben erhielten.

Nach der Befreiung lernte mein Großvater Kazimierz im DP-Lager in Wentorf, unweit von Neuengamme, meine Großmutter Jadwiga kennen, die während des Krieges zur Zwangsarbeit nach Deutschland gekommen war. Meine Großmutter wollte zu ihren Eltern zurückkehren, also führen meine Großeltern nach Łódź und heirateten. Mein Großvater schloss später die Wirtschaftsschule ab und arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Büroleiter.

In seiner Freizeit spielte er Schach, gern las er und lernte neue Dinge. Er hielt Kaninchen, mochte Tiere sehr, kümmerte sich stets um sie, alle Hunde im Haus der Großeltern waren Fundtiere. Er war ein sehr guter Mensch, einfühlsam und hilfsbereit. Er liebte Blumen und die Arbeit im Garten. Er sprach Deutsch und Russisch und konnte Latein. Er war sehr neugierig auf die Welt. Zu Hause hatte er viele Bücher. Als wir in meiner Kindheit Oma und Opa besuchten, verbrachte mein Bruder den halben Tag damit, in der Enzyklopädie zu lesen.

Schon als Kind wusste ich, dass mein Großvater Häftling in einem Konzentrationslager gewesen war, aber mir war nicht bewusst, ich verstand nicht, was für eine schwere Erfahrung das gewesen war. 1988, als ich 10 Jahre alt war, starb mein Großvater an Lungenkrebs. Ich erinnere mich genau, wie lange und wie sehr er litt – es war ein achtmonatiger Kampf. Diese Krankheit bestimmte damals das Leben unserer Familie, es gab feste Schichten bei der Pflege meines Großvaters.

Zuerst die Hoffnung, dass es vielleicht ein Irrtum sei, dass man es heilen könne. Später Konsultationen bei verschiedenen Ärzten. Am Ende der Kampf um Linderung für meinen Großvater, damit er so wenig wie möglich leiden musste, damit er nicht allein war. Ich habe immer die Frage im Kopf: Warum er, warum ist ihm so viel Schlechtes widerfahren, schickt Gott guten Menschen Leid, weil sie die Kraft in sich haben, es zu ertragen?

In meiner Familie wurde kaum über die Erlebnisse meines Großvaters gesprochen. Mein Vater wusste von ihm vom Lager und von der Cap Arcona, doch die Einzelheiten über den Todesmarsch, den Sabotageakt in der Fabrik und die Haft bei der Gestapo wurden ihm erspart. Ich glaube, es fiel meinem Großvater schwer, darüber zu sprechen, wahrscheinlich hatte er Angst, an diese Ereignisse zurückzudenken, denn dann wären die Bilder des Leids wieder hochgekommen und die heilende Wunde wäre wieder aufgerissen worden.

Dass wir nicht über die Vergangenheit sprachen, war kein Zeichen von Respektlosigkeit gegenüber Großvater, sondern eine Folge der Zeiten, in denen wir lebten. In der Volksrepublik Polen war das Leben so schwer, ständige Unsicherheit, das Gefühl der Ungerechtigkeit, mangelnde Sicherheit. Wir konzentrierten uns einfach auf die aktuellen Probleme. Es war gewissermaßen ein Kampf ums Überdauern. Ich erinnere mich an eine Geschichte meines Vaters. Einige Tage nach der Verhängung des Kriegsrechts, im Dezember 1981, kurz vor Weihnachten, baute mein Großvater ganz allein aus einem Metallfass eine Räucherkerze und räucherte darin zusammen mit meinem Vater Schinken für die Feiertage. Mein Vater kam spät abends mit dem Bus nach Hause, mit diesem duftenden Schinken in der Tasche. Und er hatte Angst, dass die ZOMO, [die Motorisierten Reserven der Bürgermiliz], falls sie den Bus anhalten würden, ihm diesen mühsam beschafften Schinken wegnehmen würden.

Die Räucherei ist nur ein Beispiel für Großvaters Einfallsreichtum. Er konnte aus dem Nichts etwas machen, scheute keine Arbeit, gab niemals auf und sorgte immer für die Familie. Er hat sich vieles selbst beigebracht, fertigte Figuren aus Gips an, die er später verkaufte, stellte Bilderrahmen her, reparierte seine Schuhe selbst, ich dachte immer, er könne alles. Schwer zu sagen, ob seine Einstellung durch die Kriegserlebnisse geprägt wurde oder ob er so erzogen worden war.

Mein Großvater hatte eine sehr schmerzvolle Vergangenheit: Die Gestapo, das Lager, sein Vater und sein Bruder wurden in Wolhynien von einer Bande ukrainischer Nationalisten aus der UPA ermordet, ein weiterer Bruder wurde vermisst. All das hätte einen Menschen brechen können, doch mein Großvater galt stets als heiter und fröhlich. Er sang und erzählte viele Witze,

manchmal waren das sogar echte schauspielerische Darbietungen. Ich glaube, er tat das vielleicht, um sein inneres Leid zu übertönen und die Dämonen der Vergangenheit loszuwerden.

Er blieb seinen Prinzipien immer treu, trotz des Drucks trat er nie der kommunistischen Partei bei, obwohl dies viele Vorteile mit sich gebracht hätte, nicht nur finanzielle. Wir waren keine wohlhabende Familie, aber ich bin stolz darauf, dass mein Großvater und mein Vater ihre Würde bewahrt haben und im Leben nicht den einfachen Weg gegangen sind. Das ist das Wichtigste, was sie mir beigebracht haben, nichts gegen die eigenen Prinzipien zu tun, ehrlich zu sein und keinen Versuchungen nachzugeben. Und vor allem anderen Menschen keinen Kummer zu bereiten, aber auch entschlossen Nein sagen zu können. Sie haben in mir auch die Überzeugung geweckt, dass ich, wenn ich etwas tue, es gründlich und gut machen muss, von A bis Z. Natürlich liebe ich, genau wie mein Großvater, Tiere und Garten sehr.

Mein erster Besuch in Neuengamme war für mich sehr bewegend. Umso mehr, als mein Großvater viele Jahre lang nicht nachweisen konnte, dass er Häftling im KL Neuengamme gewesen war. Er suchte die ganze Zeit nach Belegen dafür und schrieb nach Arolsen und Neuengamme. Erst nach seinem Tod kam Post von der Gedenkstätte. Ich kann mir nicht vorstellen, Neuengamme nicht zu besuchen und nicht von meinem Großvater zu sprechen, das ist meine Pflicht, und ich bin stolz darauf, dass er ein Held war. Ich glaube, er hätte nie geglaubt, dass ich hierherkommen und seine Geschichte erzählen würde, dass ich auch in Neustadt von ihm berichten würde, dass ich das Grab seines Bruders Franciszek finden würde.

Vor elf Jahren war ich zum ersten Mal in Neuengamme; dort traf ich viele junge Menschen, die den Erinnerungen ehemaliger Häftlinge aufmerksam und mit Respekt zuhörten. Damals wünschte ich mir, dass es in Polen genauso wäre, dass mehr Menschen lernen würden, anderen mit Respekt zu begegnen.

Seit 10 Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich in Łódź, der Stadt, in der ich mein ganzes Leben verbracht habe. Ich bin Mitglied eines Vereins, der sich der Erinnerung an die Opfer des Ghettos von Łódź widmet. Wir organisieren Führungen durch das Gebiet des ehemaligen Ghettos, säubern jüdische Friedhöfe in Łódź und Pabianice. Es ist ermutigend, dass sich immer mehr Menschen in meiner Stadt für die Geschichte dieses multikulturellen Ortes interessieren und das Andenken an die jüdischen Opfer und Rom*nja in Ehren halten. Zu den Friedhofsreinigungsaktionen kommen Gruppen von Jugendlichen, manchmal sogar bis zu 30 Personen.

Ich höre oft von verschiedenen Leuten, dass es töricht sei, an die Vergangenheit zu erinnern, warum man über das Leid sprechen solle, das sei doch längst vorbei. Dem stimme ich absolut nicht zu, das ist Ignoranz. Wir, die Nachkommen der Opfer, müssen darüber sprechen, das Andenken unserer Vorfahren und das Andenken anderer Opfer der Grausamkeit bewahren. Um sie zu ehren. Und damit sich dieses Böse niemals wiederhole. Lasst uns darüber sprechen, denn die Welt vergisst es immer mehr, die Grausamkeit des Krieges ist keine Abstraktion, sie dauert unaufhörlich an.

Und zum Schluss ein Appell, wenn ihr Fotos von euren Vorfahren, ehemaligen Häftlingen, habt, zeigt sie uns. Viele Opfer hatten keine Familien, oder ihre Angehörigen haben nie erfahren, was geschehen ist. Wir haben die Möglichkeit, eine Spur unserer Großväter, Großmütter und Urgroßeltern zu hinterlassen. Lasst uns das tun! Das ist unsere Verpflichtung.

Übersetzung/ Translation: Georg Edelbrock

Karin van Steeg

Vielen Dank, Magdalena Wajsen, für Ihre beeindruckende Geschichte.

Nach diesem beeindruckenden Beitrag hören wir uns nun die Familiengeschichte von Jacques Durif an. Er ist der Sohn von Louis Durif, der Anfang Juli 1944 wegen seiner Widerstandsarbeit verhaftet und ins Konzentrationslager Neuengamme deportiert wurde. 2025 enthüllte die Familie das Plakat zum Gedenken an Louis Durif. Ich erinnere mich noch daran, wie die Familie sang, während andere Angehörigen ihre Plakate aufklebten, was das Gefühl von Zusammenhalt nur noch verstärkte. Ich möchte Jacques Durif herzlich einladen, uns die Geschichte seines Vaters zu erzählen.

Jacques Durif

Es ist eine große Ehre, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen und auch ein bedeutender Moment für mich und meine gesamte Familie, zu diesen Gedenktagen hier an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme anwesend sein zu können. Ich bin mir darüber im Klaren, was das gemeinsame feierliche Gedenken hier für jeden Einzelnen unter uns bedeutet. Und ich bedanke mich bei den Verantwortlichen der AG Ort der Verbundenheit, die mich gebeten haben, Ihnen zu berichten, was wir empfinden und was wir bei den Vorbereitungen auf diesen Besuch herausgefunden haben.

Am 4. Juli 1944 wurde Louis Durif, mein [zu diesem Zeitpunkt] 32 Jahre alter Vater, in Clermont-Ferrand, in seinem Büro im dort gelegenen Luftfahrtministerium, gemeinsam mit 36 seiner Kameraden verhaftet. Sie wurden, infolge der Anzeige einiger ihrer Arbeitskollegen, unverzüglich ins Gefängnis überstellt. Die aus Funkern bestehende Abteilung war für die Überwachung von Zivilflugzeugen zuständig und wurde der Beteiligung an Widerstandsaktivitäten, an Fallschirmlandeaktionen und der Weitergabe von Informationen an die Alliierten beschuldigt. Am 20. Juli wurden sie, nach Folterungen und Misshandlungen, in das KZ Neuengamme deportiert, wo sie am 31. Juli 1944 eintreffen.

Anschließend wurden sie, ebenso wie Ihre Eltern und Freund*innen, in die KZ-Außenlager geschickt. 21 der 36 Verhafteten kamen nicht aus der Deportation zurück. Im Falle meines Vaters handelt es sich um das KZ-Außenlager Bremen-Osterort, wo er unter den uns allen bekannten Bedingungen arbeiten musste, schwer erkrankte und mit den „Kranken“ auf einer fünftägigen Fahrt im Todeszug, ohne Essen und Trinken, nach Sandbostel zurückgeschickt wurde, wo er am 14. April 1945, dem Tag nach seiner Ankunft, starb.

Unterdessen, am selben Tag, dem 4. Juli 1944, machten meine Mutter und eine Freundin mit mir, damals zwei Jahre alt, und meinem neun Monate alten Bruder im Kinderwagen einen Spaziergang an der Straße nach Issoire, einer Kleinstadt in der Nähe von Clermont-Ferrand. Zufällig habe ich ein Foto von diesem glücklichen Nachmittag wiedergefunden. Erfuhr sie noch an diesem Tag oder erst am Tag darauf von der Verhaftung ihres Ehemannes? Ich weiß es nicht. Sie war 25 Jahre alt.

Seit ihrer Heirat im Jahre 1941 hatte sie drei glückliche Jahre mit meinem Vater erlebt. Sie selbst war seit dem sechsten Lebensjahr Vollwaise und hatte im Alter von 16 Jahren auch ihre Großeltern verloren. Daran zeigt sich die außergewöhnliche Bedeutung, die diese glücklichen Jahre für sie hatten.

Zehn Monate lang wartet sie auf Nachricht, dann machte sie sich gleich bei der Heimkehr der ersten Deportierten auf die Suche nach Lebenszeichen meines Vaters und erfuhr im Oktober 1945 vom Tod Louis' in den Todeszügen.

Für meinen Bruder und mich folgte ein tiefes Schweigen.

Die gesamte Familie meines Vaters und meiner Mutter wollte uns die Erzählung davon, was geschehen war, ersparen. Unsere Familienmitglieder wagten es selbst nicht, diese Geschichte heraufzubeschwören, weil sie fürchteten, die mit Traurigkeit und Unbehagen vermischten Erinnerungen an eine Zeit zu spüren, in der nicht alle Franzosen dem Widerstand angehört hatten oder sich auch nur bewusst darüber waren, was sich während dieses Krieges abgespielt hatte.

Oder, wie mir einmal ein Cousin meines Vaters sagte: „Es war eine schwierige Zeit“.

Meine Mutter war wegen schwerer Depressionen jahrelang, während unserer gesamten Jugendzeit, in stationärer Behandlung und wir besuchten sechs Jahre lang das Internat der Mittelschule. Das Schweigen über unseren Vater hielt an, wobei meine Mutter nie über diese düstere Zeit sprechen konnte. Es gelang ihr erst spät, mit der Geburt ihrer Enkelkinder, ihre Depression zu überwinden.

Mein Bruder und ich wuchsen vaterlos, ohne Bezug zu seiner Geschichte auf.

Die sterblichen Überreste meines Vaters wurden 1973 nach Clermont-Ferrand überführt und wir nahmen schweigend, wie Unbeteiligte, an der Beisetzung dieses Unbekannten in der Familiengruft teil.

Erst im vergangenen Jahr, anlässlich der Feier zum 80. Jahrestag der Befreiung im Jahre 2025, konnte ich die Bedeutung dieser Ereignisse ermessen.

Es war an der Zeit.

Als ich mit meinen Kindern und Neffen über die Idee sprach, eine Gedenkfeier für meinen Vater zu veranstalten, erfasste sie alle der starke Wunsch herauszufinden, was ihm widerfahren war. Die Geschichte dieses Vaters, über den man nicht mit uns gesprochen hatte, zog uns alle magnetisch an.

Was hatte er in seinen letzten Tagen erlebt? Wer war er?

Und so kam ich im vergangenen Jahr mit der ganzen Familie hierher, insgesamt 23 Personen, darunter fünf seiner sieben Enkelkinder und fünf seiner Urenkel*innen, um den Ort

kennenzulernen, an dem er zwischen Juli 1944 und April 1945 sein letztes Lebensjahr verbracht hat. Wir erfuhren vom Grauen des Konzentrationslagers Neuengamme und von seinem Todesmarsch nach Sandbostel. Tief bewegt verharrten wir in stillem Gedenken vor dem Feld, auf dem das Barackenlager des Stalag 25 stand, wo sein Leben gemeinsam mit dem Tausender anderer endete.

In diesem Jahr sind wir zurückgekehrt, um mit denjenigen Familienmitgliedern, die im vergangenen Jahr nicht kommen konnten, zwischen Bremen und Sandbostel den Weg seiner letzten Lebenstage nachzuvollziehen. Ich habe unterdessen bruchstückhafte Zeugnisse seines Lebens in diesem Jahr der Deportation und während der Tage auf dem Todesmarsch gefunden. Und ich stelle mit Bestürzung fest, dass ich nichts über meinen Vater wusste.

Er war ein guter Schulkamerad, ein Fußballspieler, er brachte seine schöne Stimme im Chor der Mittelschule zur Geltung, in der er, wie ich, Internatsschüler war, er liebte seinen Beruf als Funker, war ein Bastler von Funksprechgeräten, ein junger Pilot. In der Deportation bewahrte er seine Würde und stand den sterbenden Kameraden bei, er war gläubig, und seiner Frau schrieb er vor Beginn der Deportation einen wunderbaren Brief.

Ein deportierter Widerstandskämpfer, der für Frankreich fiel.

Diese in meinem Gedächtnis wiedergefundenen Erinnerungen, dazu einige Schriftstücke und die Zeugnisse seiner Kameraden, gleichen Puzzleteilen, die wir im Familienkreis, gleichsam unter dem Dach seiner hier endenden Geschichte, zusammengesetzt haben.

Wir erleben diese Momente hier, im Familienkreis und gemeinsam mit euch. Es sind traurige und schmerzliche Erinnerungen, wir sind jedoch auch Träger dieser Liebe, die den Tod überwindet. Und wir sind es uns schuldig, die Geschichte kennenzulernen und Lehren aus dem Geschehen zu ziehen.

Warum mussten so viele Menschen unter grauenhaften Umständen sterben? Wer war verantwortlich für den Hass, mit dem man sie verfolgte? Was waren die Beweggründe der Verantwortlichen? Wie sollen wir verhindern, dass sich so etwas wiederholt? Welche Verantwortung trägt der Einzelne?

Ich für meinen Teil werde mich nicht dazu entschließen, den Anderen, den nach Sprache und Kultur Fremden, zu bezichtigen, für die wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Probleme der heutigen Welt verantwortlich zu sein. Wir sollten eine Haltung der kompromisslosen Offenheit

einnehmen und politische Entscheidungsträger*innen bestimmen, die diese Werte verkörpern. Argwohn und Abschottung von der Außenwelt sind keine Wegbereiter des Fortschritts, sondern führen tatsächlich ins Unglück.

Als zweite Lehre ist die Bedeutung der Resilienz zu nennen, zu der uns jede Gemeinschaft befähigt, der wir angehören. Zuerst unsere Familie, denn ich habe meinen Vater im Familienkreis entdeckt, danach unsere Lebensgemeinschaften, unser Land, die große europäische Gemeinschaft, der wir angehören. Ich habe den starken Zusammenhalt erfahren, den die Tausend Europäer verkörpern, die im vergangenen Jahr in Neuengamme anwesend waren. Welch eine Stärke, dass wir alle hier, in gemeinsamer Erinnerung vereint, zusammenkamen!

Abschließend möchte ich Karin van Steeg, der Arbeitsgruppe Ort der Verbundenheit und auch allen anwesenden Gästen danken.

Vielen Dank an alle, die diese Zeiten des Gedenkens an unsere verstorbenen Eltern und Freunde*innen ermöglichen und ausrichten. Ihre Entschlossenheit und ihre Unterstützung sind unerlässlich, gegen das Vergessen und damit sich die Vergangenheit niemals wiederholt.

Ihnen allen danke ich sehr herzlich!

Übersetzung/ Translation: Renate Heckendorf

Karin van Steeg

Vielen Dank, Jacques Durif, für Ihre wunderbare persönliche Geschichte.

Gleich hören wir erneut einen musikalischen Beitrag von Jiahe Liu.

In der Zwischenzeit bitten wir alle Angehörigen, die in diesem Jahr oder in früheren Jahren ein Poster für ein Familienmitglied entworfen haben, sich schon einmal ihre Druckplatte vom Tisch zu nehmen. Die nach ihren Entwürfen hergestellten Druckplatten sind hier alphabetisch bereitgelegt. Sie können mit Ihrer Druckplatte nach vorne kommen und sich hier auf der Bühne nebeneinander positionieren. Falls nötig, bilden wir Reihen hintereinander. Uns ist wichtig, dass alle Druckplatten deutlich sichtbar sind. Sie können Ihre Druckplatte jetzt abholen.

Musikalischer Beitrag von Jiahe Liu – Saxofon

Sergeij Rachmaninow – *Vocalise*

Ich möchte nun alle Angehörigen hier vorne bitten, ihre Druckplatte hochzuhalten und abwechselnd den Namen ihres verfolgten Familienmitglieds klar und laut zu sagen, damit wir alle ihn gut hören können. Wir starten von mir aus gesehen links am Anfang der ersten Reihe. In der nachfolgenden Reihe übernimmt dann die Person hinter dem letzten Redner oder der letzten Rednerin, bis alle an der Reihe waren. Wir achten dabei alle gut aufeinander, damit die Namen gut aufeinander folgen. Falls nötig, können Sie der Person, die nach Ihnen kommt, ein kleines Nicken geben, wenn Sie fertig sind. Wir bitten alle Anwesenden, sich während der Lesung der Namen zu erheben, um so die Opfer, deren Namen wir nun hören, zu würdigen. Wir beginnen nun mit der Lesung der Namen.

[Lesen der Namen]

Vielen Dank!

Lassen Sie uns nun mit einer Schweigeminute gemeinsam an unsere Lieben erinnern.

[Eine Schweigeminute aus Respekt vor den Opfern]

Vielen Dank an alle für Ihren Beitrag zu diesem respektvollen Moment! Jiahe Liu wird nun ein abschließendes Musikstück aufführen. Sie können mit Ihrer Druckplatte vorne stehen bleiben.

Musikalischer Beitrag von Jiahe Liu – Saxofon

Darius Milhaud – *Scaramouche – 3. Satz (Brazileira)*

Jetzt ist die Zeit gekommen, die Poster zusammen zu plakatieren. Sie können die Druckplatte auf dem Weg zum Ausgang abgeben. Am Ausgang finden Sie die Tische mit fertigen Plakaten, die ebenfalls alphabetisch geordnet sind. Nehmen Sie sich Zeit und geben Sie sich gegenseitig Raum beim Ankleben der Poster. Achten Sie bitte auch auf Ihre Kleidung: Der Kleber lässt sich schwer auswaschen. Wenn Sie Hilfe brauchen, können Sie einen von uns fragen. Wir sind an dem Namensschild erkennbar.

Ich verabschiede mich nun von Ihnen und freue mich darauf, dieses Treffen mit einem Gespräch an den Plakaten zu beenden. Zögern Sie nicht, uns anzusprechen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und ich wünsche Ihnen unvergessliche Momente beim gemeinsamen Aufkleben der Poster!